

## Der 14. Evangelische Kirchentag

„Hungern nach Gerechtigkeit“ war das Motto des 14. Deutschen Evangelischen Kirchentags, der vom 16. bis 20. Juli 1969 in Stuttgart abgehalten wurde. Er verstand sich als eine Vertiefung und Präzisierung des 13. Evangelischen Kirchentags in Hannover vor zwei Jahren (vgl. *R. v. Weizsäcker*, „Christ und Welt“, 17. 1. 69), der den Frieden zum Thema hatte. Aber schon rein äußerlich unterschied sich dieses Ereignis in Stuttgart vom Kirchentag in Hannover (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 376 ff.). Und dies nicht nur durch die Fülle des Angebots (man hat schon von einem „Evangelischen Supermarkt“ gesprochen), das eine bisher nicht gekannte Breite verriet. Drei „theologischen“ Themen (die Gottesfrage, Streit um Jesus, Kirche) standen vier soziale bzw. gesellschaftlich-politische Themenkreise (der Einzelne und die Anderen, Demokratie, Gerechtigkeit in einer revolutionären Welt, Tribunal zur Ermittlung des Glücks) gegenüber. Außer dem Eröffnungsgottesdienst (am Abend des 16. Juli) und der Hauptversammlung als Abschluß des Kirchentags im Stuttgarter Neckarstadion (Teilnehmerzahl 30 000 bzw. 35 000) gab es keine Großkundgebungen. Man tagte in Arbeitsgruppen, deren Größe man dem Interesse der Teilnehmer überließ. Diesmal hatte man auch von dem System der Voranmeldung der Teilnehmer abgesehen. Aus der Thematik dieser Arbeitsgruppen geht hervor, daß das „Hungern nach Gerechtigkeit“ im Sinne der Bergpredigt mit allen sozialen und politischen Implikationen gemeint war. Gespräch und „Kommunikation, die Kontroversen nicht ausschließt“ (*R. v. Weizsäcker*), wurden nicht nur als Methode der Bewußtwerdung, der Suche nach dem eigenen Selbstverständnis akzeptiert, sondern auch als Ziel dieses Kirchentages und als seine „wichtigste Aufgabe“ erklärt, die, wie der Kirchentagspräsident in seiner Schlußansprache am 20. Juli feststellte, „noch nicht geschafft“ worden sei. Man darf es den Initiatoren abnehmen, daß sie nicht aus taktischen Gründen Offenheit nach allen Seiten praktiziert haben. Opposition war nicht nur von der „jungen Kirche“ zu erwarten. Denn man weiß, daß der Pietismus, der sich in Hannover selbst von der Teil-

nahme am Kirchentag noch ausgeschlossen hatte, in Württemberg sehr stark verwurzelt ist und daß die sog. Neue Theologie sich in Stuttgart auf etwas fremdem Boden befand. Daher hätte man meinen sollen, daß sich die härtesten Auseinandersetzungen wohl innerhalb der theologischen Thematik zeigen würden.

### *Eine nur halbherzige Konfrontation*

Während es in der Arbeitsgruppe, die sich mit der Gottesfrage beschäftigt hatte und an der sich durchschnittlich um 2000 Personen beteiligten, unter der sicheren Leitung des Tutzinger Akademiedirektors *P. Rieger* nicht uninteressant, aber doch verhältnismäßig ruhig zugeht, verlief der „Streit um Jesus“ (Leitung: *A. Hege*, Heilbronn, und Pfarrer *P. Spambalg*, Ludwigsburg) recht unterschiedlich. In dieser größten Halle des Killesberggeländes versammelten sich zu den einzelnen Sitzungen dieser Arbeitsgruppe zwischen 6000 und 7000 Besucher. Gewiß kam hierher die Mehrzahl der Gläubigen, die im Kirchentag eine geistliche Erbauung, auch Belehrung und weniger einen „Streit“ gesucht haben. Es dürfte müßig sein, sich vorzustellen, wie der „Streit um Jesus“ verlaufen wäre, wenn Prof. *W. Marxsen* sich nicht von seinem Münsteraner Kollegen Prof. *G. Klein* hätte vertreten lassen müssen, um, wie ursprünglich vorgesehen, den Standpunkt der sog. „Neuen Theologie“ gegenüber einem der profiliertesten Repräsentanten der Bewegung „Kein anderes Evangelium“, Prof. *W. Künneth*, Erlangen, zu vertreten. Das Publikum, das sichtlich engagiert den Ausführungen von Prof. Klein über „Das Ärgernis des Kreuzes“ folgte, war durchaus nicht damit einverstanden, daß das (theologische Gegensätze etwas herunterspielende) „Versöhnungsangebot“ von seiten Kleins durch Prof. Künneth sehr kategorisch abgelehnt wurde. Der Teilnehmerzahl nach schien das Interesse an der Arbeitsgruppe „Kirche“ nicht überwältigend zu sein. Waren bei der ersten Sitzung dieser Arbeitsgruppe noch über 2000 Kirchentagsbesucher zugegen, so sank die Zuhörerzahl zeitweise unter 1000. Die aggressiven Thesen *R.*

*Krämer-Badonis* (1. Die Gesellschaft braucht keine Kirche. 2. Die Kirche braucht die Gesellschaft und ist ihr Reflex. 3. Die Kirche hebt im dialektischen Selbstreflex den Glauben auf) wurden nicht widerspruchlos hingenommen. Prof. *J. Illies* lenkte in seiner Antwort auf die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen des rationalen Denkens und betonte den Charakter des Glaubens als Mysterium. Das Plenum der Arbeitsgruppe Kirche identifizierte sich mit der Forderung nach dem „gemeinsamen Abendmahl . . . von Allen und für Alle, die ihr Leben und die Zukunft von der Hoffnung her verstehen, die in Jesus sichtbar geworden ist“.

### *Von der Diskussion zum Protest*

Unter dem Thema „Der Einzelne und die Anderen“ tagte die Arbeitsgruppe, deren Podium zeitweise (am Donnerstag, 16. Juli) von Prof. *A. Mitscherlich*, Frau *M. Mitscherlich-Nielsen* und *J. Scharfenberg* und *H. von Hentig* besetzt war. Die Diskussion über das Mitscherlich-Referat „Aggression als individuelles und gesellschaftliches Schicksal“ entwickelte sich zeitweilig zu einer Kontroverse über das Verhältnis der Psychoanalyse zur Theologie. Weniger diszipliniert und ruhig ging es in Halle 2 zu, wo die Arbeitsgruppe Demokratie tagte. Schon als bekannt wurde, daß sich sowohl *Rainer Barzel* als auch *Helmut Schmidt*, die in einem Hearing befragt werden sollten, entschuldigen ließen und zu ihrer Vertretung zwei Stuttgarter Kandidaten für die Bundestagswahlen, *H. Debringer* (CDU) und Bundesjustizminister *H. Ehmke* (SPD), erschienen waren, hatte sich eine gewisse Verbitterung besonders unter den jüngeren Kirchentagsteilnehmern bemerkbar gemacht. Als kurz vor Schluß der Vormittagssitzung am Freitag auch das im Stuttgarter Landtag gerade zur Verabschiedung anstehende „Ordnungsrecht“ zur Sprache kam, wurde von der Mehrheit der Teilnehmer der Entschluß zu einer *Demonstration* gefaßt und ausgeführt, ohne daß die Polizei eingreifen mußte. Die Gruppe der sich ansonsten in Halle 10 versammelten jungen Teilnehmer (verschiedene Gruppierungen der ESG und auch kleinere radi-

kalere Grüppchen) schienen sich anfangs ganz und gar für die Arbeitsgruppe „Gerechtigkeit in einer revolutionären Welt“ interessiert zu haben. Nach gelegentlichen turbulenten Szenen brachte der Arbeitskreis eine Resolution „An Bundestag und Bundesregierung“ ein, in der eine Sonder-sitzung des Parlaments über die gegenwärtige Schließung der Luftbrücke nach Biafra gefordert wurde. Die Bundesregierung solle sich für die Erzwingung eines Waffenembargos über beide Seiten und für Waffenstillstandsverhandlungen einsetzen. Die Entwicklungshilfe, sowohl die staatliche wie die private, wurde „kapitalistischer“ Intentionen und politischer Nebenabsichten verdächtigt.

Das „Tribunal zur Ermittlung des Glücks“ erarbeitete unter der Leitung von Bundesrichter *H. Simon* schon am ersten Tage nach dreieinhalb-stündiger Sitzung zwei Resolutionen zur Eigentumsfrage. Das projektierte Glück nahm dabei offensichtlich gelegentlich etwas weltfremde Züge an. Privates Eigentum, so lautete eine Forderung, sei zu vergesellschaften und unter „demokratische“ Kontrolle zu stellen. Direkte und indirekte Subventionierung des privaten Wohnungsbaues sei einzustellen und der „gesellschaftliche“ Wohnungsbau zu fördern. Als Voraussetzung wurde eine neue Bodenordnung gefordert, die privates Grundeigentum aufhebt. In der zweiten Resolution wurde die „volle Erfüllung“ des Grundgesetz-artikels, der die Bedingungen der Überführung von Privateigentum in Gemeineigentum regelt, gefordert.

### Die Bibel war gefragt

Den Vormittagsveranstaltungen der Arbeitsgruppen ging jeweils die sog. „Bibelarbeit“ voraus, die eine erstaunlich große Anteilnahme fand. So kamen zu den von *H. Zahrnt*, Hamburg, vor der Sitzung der Arbeitsgruppe „Kirche“ gehaltenen biblischen Überlegungen etwa doppelt soviel Menschen wie zu den Arbeitsgruppensitzungen. Unter dem Stichwort „Kirchentag im Gespräch“ fand jeweils am Nachmittag auf dem Stuttgarter Schillerplatz ein Diskussionsforum statt. Man wollte aus dem Kirchentag keinen „Natur-schutzpark für evangelische Christen“ machen. Auch das jeweilige „Interview des Tages“ war eine öffentliche Angelegenheit. Hier stell-

ten sich vor allem Politiker der Diskussion mit Journalisten und dem Publikum. Das Programm des Kirchentages bot für den Abend eine reiche Auswahl an. Vorlesungsreihen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ mit Referaten von Rabbiner *R. R. Geis*, Düsseldorf, *Moshe Tavor*, Jerusalem, Prof. *K. Sontheimer*, Berlin, und *A. Hassan*, letzterer über „Die Position der Araber, ihr Selbstgefühl und ihre Forderungen an Israel.“ — In der Vorlesungsreihe „Aspekte der Gerechtigkeit“ behandelte Prof. *E. Schweizer*, Zürich, „Gerechtigkeit unter Partnern“ und „Gerechtigkeit unter Völkern“. Der Prager Philosophieprofessor *M. Machovec* hielt innerhalb der Reihe „Recht, Gerechtigkeit und Gewalt“ ein Referat über „Marxismus zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit“, zu dem etwa 5000 Hörer gekommen waren. In der dem Killesberg nahegelegenen Brenzkirche wurde allabendlich eine Abendmahlsfeier gehalten. Kulturelle Programme (Theater und Konzerte, kabarettistische Veranstaltungen), Teach-ins usw. setzten sich gelegentlich bis spät in die Nacht fort. In 25 Wohnwagen, etwas abseits und hinter hohen Hecken geradezu versteckt, wurde pädagogische, psychologische und besonders seelsorgliche Beratung angeboten.

### Schwierige Balance

Ob dieser Kirchentag den „Anfang einer ganz neuen Entwicklung“ (*J. Zink*) darstellt, wird wohl abzuwarten bleiben. Pessimisten glauben, mit dieser Veranstaltung habe sich der Kirchentag selbst ad absurdum geführt. Manche Stimmen aus dem gläubigen Kirchenvolk fanden das laute Gebaren in Halle 10, dem Treffpunkt jugendlicher Protestgruppen verschiedenster Schattierungen, schlechthin skandalös. Studenten, die die ESG-Zeitschrift „Pro-Test“ oder gar die rotgedruckte Sonderausgabe „Kritischer Katholizismus“ etwas marktschreierisch anpriesen, wurden zuweilen als „Kommunisten“ angesprochen. Daß dieser Kirchentag so „begeisternd, lebendig“ (und in manchem den Vorgängen auf dem letzten Katholikentag in Essen sehr ähnlich) war, ist gewiß auf das spezifische Interesse vornehmlich junger Teilnehmer zurückzuführen. Freilich gab es junge Protestler, die von vornherein jeglichen Versuch zur

konstruktiven Mitarbeit ablehnten. Doch konnte man den jungen Teilnehmern attestieren, daß sie es in der Mehrzahl mit der Diskussion ernst meinten und manches darin gut voranbrachten. Diesen Interessen entsprechend waren auch der Flut von Resolutionen (31 an der Zahl) keine Grenzen gesetzt. Kein Wunder, daß diese von sehr unterschiedlichem Realisierungswert waren. Neben den bereits genannten Entschlüssen verdienen hervorgehoben zu werden: die Resolution über die Mischehen (ökumenische Trauungen, Kindererziehung gemäß dem Gewissen der Eheleute, gemeinsame Seelsorgezentren) sowie jene über eine stärkere Beteiligung der Laien an innerkirchlichen Entscheidungen wurden mit Beifall begrüßt. Entschlüssen zum Bilderverbot im Religionsunterricht, zur Einführung der Ganztagschule bedürfen freilich noch sehr sorgfältiger Prüfung. Immerhin: die während der Schlußkundgebung als „Stimme von rechts“ bezeichnete Auslassung über „Kirchenfeinde, Christusfeinde und Gottesfeinde“ klang doch weit liebloser als viele „linke“ Provokationsformeln.

Obenhin betrachtet, könnte man sagen, daß sich der vor Hannover bis zur Spaltungsgefahr bestehende Gegensatz zwischen der „neuen“ Theologie und den „konservativen“ theologischen Lehrmeinungen nicht auf den Stuttgarter Kirchentag ausgewirkt hat. Denn hinter dem starken sozialen und gesellschafts-politischen Engagement traten theologische Kontroversen in den Hintergrund. Ob Bischof *Eichele* mit der Feststellung recht hatte, daß sich der Württembergische Pietismus als „tragender Pfeiler“ dieses Kirchentags verstand, oder ob ein Versöhnungsversuch allein schon durch die Wahl von Stuttgart zum Tagungsort forciert worden ist — wie es nach den Worten von *E. Stammler* scheinen mag, wonach man sich „genötigt“ sah, „diesmal besonders die Front des Pietismus zu berücksichtigen“ (vgl. „Stuttgarter Zeitung“, 16. 7. 69) —, möge dahingestellt bleiben. In Stuttgart manifestierte sich der deutsche Protestantismus überhaupt weniger als Kirche denn als eine Vielzahl „engagierter“ Gruppen mit stark ausgeprägtem Politisierungstrend, der durch die zahlenmäßig starke Präsenz pietistischer Tradition keineswegs immer in fruchtbarer Balance gehalten wurde.